

Franz-Xaver Kaufmann

## Auf der Suche nach einer Theorie des Wohlfahrtsstaates



Geboren 1932 in Zürich. Nach juristischen, wirtschaftswissenschaftlichen und soziologischen Studien in Zürich, St. Gallen und Paris 1960 Promotion zum Dr. oec. in St Gallen. Drei Jahre außeruniversitäre Praxis im Personalwesen eines Chemieunternehmens. 1963–68 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster in Dortmund. 1968 Habilitation für Soziologie und Sozialpolitik in Münster. Seit 1969 ord. Professor an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld, 1997 emeritiert. Ehrendoktorate der Theologie und der Wirtschaftswissenschaften. Wichtigste Buchveröffentlichungen: *Die Überalterung*. 1960. *Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem*. <sup>2</sup>1973. *Kirche begreifen – Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums*. 1979. *Religion und Modernität*. 1989. *Zukunft der Familie*. <sup>2</sup>1995. *Herausforderungen des Sozialstaats*. <sup>3</sup>1998. – Adresse: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 10 01 31, 33501 Bielefeld.

Samstag, den 31. Juli 1999 morgens. Keine Bücher mehr. Keine Fellows mehr. Das Gepäck schon unterwegs. Die Wallotstraße 19 von allen sonst hier wirkenden guten Geistern verlassen. Die morgendliche Frühstücksrunde fehlt, auch das anschließende gemeinsame Zeitungslesen. Letzter Gang durch den Garten an den Halensee, um den Fortschritt im Wachstum der Seerosen zu betrachten. Etwas Neues: Ein himmelblauer Luftballon treibt mit seinem Spiegelbild kurios über das Wasser. Abschied.

Ins Wissenschaftskolleg kam ich, um ein Puzzle zusammzusetzen. Im Laufe der letzten zwanzig Jahre ist ein erhebliches internationales Schrifttum zum sogenannten Wohlfahrtsstaat, den Bedingungen seiner historischen Entwicklung, seinem Umfang, seinen Leistungen und Funktionen, seinen Problemen und seiner behaupteten Krise entstanden. In Deutschland spricht man lieber vom „Sozialstaat“ und von „Sozialer Marktwirtschaft“, und außerdem verfügt Deutschland über eine

150jährige differenzierte Tradition des sozialpolitischen Denkens, die aber im skandinavischen und angelsächsischen Raum, der die internationale Diskussion dominiert, kaum bekannt ist. Schließlich hat sich – zeitlich parallel – der internationale Diskurs über die Steuerbarkeit moderner Gemeinwesen, gesellschaftlicher Teilsysteme und zunehmend auch ihrer transnationalen Erscheinungsformen entwickelt, für die es Vorläufer im Bereich der deutschen ökonomischen Ordnungstheorie gibt. In diesem Kontext sind immer noch wesentliche Fragen ungeklärt, so auch diejenige nach den Zusammenhängen zwischen dem marktwirtschaftlichen System, dem politischen System und den übrigen gesellschaftlichen Teilbereichen. Hierunter verstehe ich insbesondere den Bereich der privaten Lebensformen, also die Haushalte und ihre Vernetzungen, sowie die assoziativen Verbindungen, ein Bereich, der uns derzeit unter so unterschiedlichen Begriffen wie „dritter Sektor“, „soziales Kapital“, „Korporatismus“, „Kommunitarismus“ oder „Solidarität“ nahezubringen gesucht wird. All das hängt „irgendwie“ zusammen, aber wie? Lassen sich diese Zusammenhänge auf verallgemeinerungsfähige Begriffe bringen, die den nationalen Voreingenommenheiten entgehen, welche die Diskussion über den Wohlfahrtsstaat bis heute dominieren?

Erste Anläufe habe ich seit Mitte der achtziger Jahre unternommen, nachdem ich im „Zentrum für interdisziplinäre Forschung“ der Universität Bielefeld die Arbeiten der Forschungsgruppe „Steuerung und Erfolgskontrolle im öffentlichen Sektor“ zu Ende gebracht hatte. Andere, dringlichere Aufgaben schoben sich dazwischen. Es blieb bisher bei Aufsätzen und einem kleinen 1997 erschienenen Buch. Ich hoffte, im Wissenschaftskolleg die Konzentration zu finden, um die vielen angedachten Argumentationsstränge und Begriffe zu etwas zusammenzuführen, das die Bezeichnung „Theorie des Wohlfahrtsstaates“ verdient.

Als Vorarbeit hierfür verstand ich zwei Beiträge, die ich für den Einleitungsband eines größeren Projektes zur Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945 übernommen habe. Beim ersten Beitrag sollte es sich um eine begriffsgeschichtliche Skizze zur Sozialpolitik handeln. Doch bald wurde mir klar, daß mit einer bloßen Begriffsgeschichte das Spannende der Thematik verfehlt würde. Denn „Sozialpolitik“ war primär kein politischer, sondern ein sozialwissenschaftlicher Begriff, der erst allmählich praktisch-politische Karriere gemacht hat. Deshalb erweiterte ich den begriffsgeschichtlichen zu einem reflexionsgeschichtlichen Ansatz und versuchte, das sozialwissenschaftliche Nachdenken über Sozialpolitik in der deutschen Tradition vom Vormärz bis heute aufzuarbeiten und vor dem Horizont realhistorischer Entwicklungen darzustellen. Die Leitfrage lautete nun: Welches sind die Bezugsprobleme, mit deren Hilfe Sozialwissenschaftler die Einheitlichkeit des Gegenstands „Sozialpolitik“

konstruiert haben, und wie haben sich diese Bezugsprobleme im Laufe der Zeit verändert? Bei der Aufarbeitung der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Quellen war mir die Nähe zu den umfassenden Beständen der Berliner Bibliotheken und deren unkomplizierte Beschaffung durch die Bibliothek des Wissenschaftskollegs eine unschätzbare Hilfe.

Der zweite Beitrag trug den Arbeitstitel „Der deutsche Sozialstaat im internationalen Vergleich“. Angesichts der Fülle komparativistischer Literatur hatte ich schwierige Darstellungsprobleme vorausgesehen, aber die Heterogenität der empirischen Befunde unterschätzt. Die international vorherrschende quantitativ vergleichende Forschung mittels Makroindikatoren ganzer Volkswirtschaften und Nationalgesellschaften führt zu überwiegend inkonsistenten Ergebnissen. Dies bestärkte mich in einer Vermutung, die mir schon früher im Rahmen internationaler Tagungen gekommen war: Die wohlfahrtsstaatlichen Entwicklungen sind trotz offenkundiger Ähnlichkeit der tatsächlichen, von Industrialisierung und Modernisierung hervorgebrachten „Herausforderungen“ weit stärker durch nationale „Idiosynkrasien“ bestimmt, d.h. durch den Zusammenhang von längerfristig stabilen Mustern der Problemartikulation, von Eigenarten der jeweiligen politischen und ökonomischen Systeme und von Wirkungen einmal getroffener institutioneller Lösungen. Derartige „Eigensinnigkeiten“ lassen sich nur in wenig schlüssiger Form durch den Vergleich einzelner Merkmale und Variablen sowie von deren Korrelationen aufhellen. Auch die Versuche komplexer Typologien ganzer Wohlfahrtsstaaten haben bisher nicht zu stabilen empirischen Bestätigungen geführt. Deshalb entschloß ich mich, auf der Basis recht allgemeiner Vergleichsdimensionen das Eigensinnige der jeweiligen nationalen Entwicklungen institutioneller Arrangements der Wohlfahrtsproduktion im Rahmen von länderspezifischen Fallstudien (UdSSR, USA, Großbritannien, Schweden, Frankreich und Deutschland) herauszuarbeiten, um dadurch sowohl für die Schwierigkeiten des internationalen Vergleichs als auch für die Schwierigkeiten sozialpolitischer Annäherungen im Rahmen der europäischen Integration zu sensibilisieren.

Diese beiden Vorhaben weiteten sich zu umfangreichen Abhandlungen aus, die einen Großteil meiner Zeit in diesem Jahr beansprucht haben; sie sollen noch in diesem Jahr in Druck gehen. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt ergab sich durch die Einladung, an der Humboldt-Universität die diesjährigen „Guardini-Lectures“ zu halten. In vier Vorlesungen habe ich versucht, die gegenwärtigen Schwierigkeiten des Christentums in Europa aus einer historisch-religionssoziologischen Perspektive zu beleuchten. Hieraus soll eine kleine Buchveröffentlichung entstehen.

Im Rahmen des Wissenschaftskollegs habe ich mich ferner an der von Hansjörg Siegenthaler angestoßenen Diskussionsgruppe „Kulturelle

Grundlagen ökonomischer Rationalität“ und der daraus hervorgehenden Tagung beteiligt. Wertvolle Kontakte konnte ich zu Berliner Sozialwissenschaftlern auch im Rahmen von Vorträgen am Wissenschaftszentrum Berlin, am Europäischen Zentrum für Staatswissenschaft und Staatspraxis sowie durch Teilnahme an weiteren Tagungen knüpfen oder vertiefen. Auch wenn die erhoffte Theorie des Wohlfahrtsstaates ihre zusammenhängende Formulierung noch nicht gefunden hat, kehre ich bereichert und mit geschärftem Problembewußtsein in den „wilden Westen“ (W. Lepepies), d.h. nach Bielefeld zurück.